



framus glassl höfner hopf hoyer hüttle isana klira lang lindberg mkl  
 musima neubauer otwin roger  
**ELEKTRO GITARREN**  
 dynacord este fasan framus glassl  
**MADE IN GERMANY**  
 höfner hopf hoyer hüttle isana klira lang lindberg mkl musima  
 neubauer otwin roger shadow triumph

**GITARRENSAMMLER:** Da gibt es die berühmte Sorte, die sich unbezahlbare Endfünziger Les Pauls und andere Raritäten in den Tresor stellt, nur um zu besitzen und den Besitz zu genießen. Andere Sammler sind praktizierende Musiker, die eine besondere Beziehung zu manchen seltenen Arbeitsgeräten entwickelt haben – sie genießen dann auch die praktischen Eigenarten des teuren Instruments. Wieder andere sind überhaupt keine richtigen Sammler: Sie wollen mehr, und haben es sich zur Aufgabe gemacht, ein bestimmtes Thema zu erforschen, zu recherchieren, alte Instrumente zu suchen, zu finden und eventuell auch instanzzusetzen: Bei Norbert Schnepel sind „E-Gitarren made in Germany“, inklusive ihrer dickbäuchigen Eltern, das Objekt seiner Begierde.

Ein faszinierendes Thema.

# MUSIKKELLER



Geschichtlich betrachtet beginnt das E-Gitarrenzeitalter in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg, als vermutlich Wenzel Rossmel um 1948 auf der Leipziger Messe eine Akustikgitarre mit Magnettonabnehmer vorstellte. Diese vollakustischen „Plektrum-Gitarren“ mit Pickup waren ein Thema der 50er Jahre; abgelöst wurden sie (zumindest als Mainstream-Instrument) von elektrischen Semiacoustics, die dann im Laufe der späten 60er Jahre wieder von den E-Gitarren mit massivem Korpus (Solidbody) in den Hintergrund gedrängt wurden.

Schaut man sich heute dann mal diese inzwischen 30 bis 50 Jahre alten Instrumente der Hersteller Framus, Höfner, Klira, Hopf, Hoyer, Glassl, Lang oder Roger an, dann entdeckt man, neben teilweise hochkarätigem Handwerk, vor allem eine sehr eigene Ästhetik, die von (zu ihrer Entstehungszeit) geradezu avantgardistischen Designs bis zu merkwürdigsten Skurrilitäten reicht.

Dass diese deutschen Instrumente auch von englischen Musikern gespielt wurden, lag u. a. auch an einem Importverbot für amerika-

mus Star Bass zu sehen, oder Jazz-Gitarrist Attila Zoller mit seinem Framus-Signature-Modell AZ-10, machten diese Instrumente international bekannter.

Gegen Ende der Seventies drängten dann verstärkt die japanischen Hersteller auf den internationalen Markt – Ibanez, Yamaha und Aria wurden die Alternative zu den amerikanischen Traditionalisten Gibson, Fender & Co – und sogar die Nippon-Frühwerke aus dieser Zeit sind heute schon wieder begehrte Sammlerobjekte.

So viel zur Historie (über die man sich hervorragend in der weiter unten angegebenen Literatur weiterinformieren kann) und damit zurück zum Thema: Wenn ein geschichtliches Kapitel, eine Epoche, eine Baureihe abgeschlossen sind, treten also die „Sammler & Spezialisten“ auf den Plan. Norbert Schnepel gehört zu den interessanteren Vertretern dieser Art: Er hat einen bürgerlichen Beruf, der nichts mit Musik zu tun hat, und viele Menschen die Schnepel kennen, wissen überhaupt nichts von seiner Leidenschaft, Gitarren & Bässe zu sammeln. Teils sind das

denn die ältere Generation will zurück zu den eigenen Wurzeln, und jüngere Musiker können Framus-, Höfner- und Klira-Gitarren wieder ganz unbefangen so cool finden, wie sie zu ihrer Entstehungszeit wirklich waren. Und so tauchen Sixties-Instrumente aus der Zeit vor Deoroller & Privatfernsehen inzwischen immer mal wieder in Videos urbaner Alternativ-Kombos auf – und die Interpreten tragen auch mit der gleichen Selbstverständlichkeit die passenden braunen Breitcordhosen dieser Zeit. Und Pullunder oder Strickpullis mit Gürtel ...

Bei Norbert Schnepel, der diese positive Entwicklung für deutsche Instrumente über Jahre verfolgte, hat man ebenfalls diesen Eindruck, ein Überzeugungstäter zu sein. Da ist echte Begeisterung, und im Gespräch mit ihm hat man einfach das Gefühl, dass er seine Instrumente liebt. Er lebt in Dorsten, einer Kleinstadt im Nordwesten des Ruhrpotts, und sein 25 qm großer „Musikkeller“ ist ein kleiner, enger Raum mit Arbeitstheke, aber irgendwie gemütlich – und vollgepfropft mit alten Instrumenten: dicken Plektrum-Gitarren, dünnhalsigen

Medium-Scale-E-Bässen, Solidbodies mit verschiedensten Vibratosystemen, Semiacoustic-Instrumenten mit ausgefallenen Designs und kleine Röhren-Combos, die an Damenhändtaschen der 50er Jahre erinnern. Kaufen, instandsetzen, erfassen, vergleichen, sammeln, tauschen, besitzen und dann auch mal wieder verkaufen – das gehört für Norbert Schnepel dazu. „Und wenn du so ein Hobby hast, dann brauchst du eine Familie, die das unterstützt. Sonst geht das nicht“, meinte er zum Abschluss des folgenden Interviews.



Typisch deutsches Edeldesign aus den 50ern, hier ein Hoyer-Modell Fantastik



Höfner und Framus ...



... Framus und Höfner in allen Variationen

nische Instrumente nach Großbritannien. Deutsche Höfner-Gitarren wurden dagegen regulär im United Kingdom vertrieben (als „Hofner“), außerdem fertigte der Hersteller aus Bubenreuth auch Instrumente speziell für Selmer/London an. Andererseits waren etliche britische Musiker auch im damals noch von den Alliierten Siegermächten besetzten Deutschland aktiv, in Militär-Clubs wie auch in german Tanzlokalen, und konnten sich diese Instrumente hier sehr günstig einkaufen. Bekanntestes Beispiel für einen prominenten User ist wohl Paul McCartney, der verschiedene Ausführungen des später berühmten Höfner-Violin-Basses bei den Beatles einsetzte. Aber auch Bill Wyman, auf frühen Fotos mit einem semiakustischen Fra-

Instrumente, für die sich ab den 70er Jahren die meisten Musiker hierzulande eher geschämt haben. Alle wollten Gibson, Fender oder auch Ibanez & Co. – und selbst unsere damals noch „sozialistisch“-regimierten Brüder und Schwestern aus dem Osten des Landes zahlten Unsummen an gebunkelter Westmark für diese Klangkörper des dekadenten Kapitalismus. Dabei baute auch Musima ansprechende Instrumente – nur tauchten die nie im Westfernsehen auf. Und trendanfällige, willige Konsum-Junkies waren/sind wir eben alle – bis heute.

E-Gitarren aus BRDDR waren aus diesen und anderen Gründen also zeitweise Flohmarktware und extrem billig zu bekommen. Inzwischen ziehen die Preise wieder kräftig an,

Seiner sehr sympathischen Mischung aus Bescheidenheit, realistischem Selbstbewusstsein und Kompetenz ist es wohl auch zu verdanken, dass Schnepel einen guten Ruf in der Gitarrenszenen hat. 1950 geboren, spielte er in den späten Sixties in Tanz-Combos und Beat-Gruppen, war aber „nie gut genug, in der Top-Band des Wohnorts mitzumachen. Dann habe ich das irgendwann aufgegeben, weil mich der Sport mehr interessiert hat.“ Aber von den Gitarren kam er nicht weg.

**G&B:** Norbert, wie bist du vom Hobby-Musiker zum Gitarrensammler geworden?

**Schnepel:** In der Tanz-Band spielte ich damals eine schwarze Framus Television (s. Fo-



## FACTS

- **website** <http://www.german-guitars.de>
- **m@il** [schnepel@musikkeller.com](mailto:schnepel@musikkeller.com)
- **musikkeller**, Mittelstraße 55a, D-46284 Dorsten; T/F +49 (0)2362 . 64098/61811
- **bücher** Norbert Schnepel & Helmuth Lemme: Elektro-Gitarren Made In Germany. 180 Seiten Informationen über Elektrogitarren. Mit über 200 Abb., davon ca. 100 Farbfotos auf Kunstdruckpapier. Dorsten 1987. Michael Naglav: Höfner Guitars Made In Germany. 190 Seiten, ca. 350 Abb., davon 60 Farbfotos auf Kunstdruckpapier. (Bezug über Musikkeller)

to S. 84 lks.). Aber dann hörte ich ja wieder auf mit der Musik und verkaufte die Gitarre. Später ist mir durch Zufall ein Teil dieser Gitarre wieder in die Hände gefallen – das war der Korpus. Die restlichen Einzelteile habe ich dann von drei verschiedenen Leuten zurückgekauft, alles total verhunzt. Ich hatte Elektroniker gelernt und traute mir zu das Ding wieder zusammenzubauen. Nach einem Jahr hatte ich die Gitarre dann wieder im Originalzustand, und sie wurde neu schwarz lackiert. Das fand ich ganz toll, und weil es eine Framus war, fing ich an mich für diesen Hersteller zu interessieren, fand raus, was die Seriennummern bedeuten, bekam erste Kataloge usw. Das war in den 70ern. Zwischendurch machte ich noch einen Ausflug in Richtung Burns-E-Gitarren, weil die

Shadows meine Lieblings-Band waren – 15, 16 Burns-Gitarren hatte ich. Ja, aber dann haben wir gebaut, und das Geld wurde für andere Sachen gebraucht. Also habe ich die Gitarren wieder verkauft ...

Da ich mich mit Elektronik auskannte, habe ich jahrelang auch immer für die Bands aus der Gegend die Reparaturen gemacht, hatte einen Laden mit Neuinstrumenten, den ich nebenher betrieb, und damals machte ich auch Beschallungen für Veranstaltungen. Später lief das Musikgeschäft überhaupt nicht mehr, und ich konzentrierte mich nur noch auf die alten deutschen Gitarren. Mein Wissen über Framus-Instrumente hat mich dann gereizt, alles zusammenzutragen und es in Buchform zu veröffentlichen. Das habe ich gemeinsam mit Helmuth Lemme (dem Autor von „Elektrogitarren“), getan, und nachdem wir keinen Verlag fanden, haben wir selbst einen gegründet. Die Herstellungskosten waren extrem hoch, die Werbung haben wir natürlich auch selbst übernommen, alles von Anfang an ... Später haben wir dann den Verlag wieder aufgelöst, und das Buch ging in die neue Firma, den „Musikkeller“ ein.

**G&B:** Dieses Buch, „Elektro-Gitarren Made In Germany“, ist ja dann wirklich zum Standardwerk geworden.

**Schnepel:** Und durch das Buch kamen dann verschiedenste Kontakte zustande. Ich habe seit dieser Zeit, erst mit Schwerpunkt Framus, verstärkt deutsche Gitarren zusammengetragen. Dann habe ich irgendwann mal die gesamte Kollektion, das waren an die 100 Stück, an einen Sammler verkauft. Das war eine irre Geschichte: Eigentlich war (der kürzlich verstorbene, bekannte amerikanischer Sammler-Guru) Chinery an der Sammlung interessiert. Wie der an meine Adresse gekommen ist, weiß ich nicht. Wir hatten mehrfach Kontakt, ich habe ihm einen Preis genannt und er fing an zu handeln – was ja normal ist. Ein Fax jagte das andere, ein Telefonanruf jagte den anderen, das hörte nicht auf. Es ging übrigens u. a. um DM 28.000,- Transportkosten, denn er woll-

te die Gitarren innerhalb von 24 Stunden in New York haben. Aber das war nicht das Thema, denn diese Kosten hätte Chinery getragen. Ich wusste nur nicht, dass er immer absolut das letzte Wort haben wollte: Es ging nachher noch um DM 1000,- die wir bei unseren Verhandlungen auseinanderlagen, und ich hätte sagen können, was ich wollte, er hätte das letzte Wort gehabt. Und so ist die Sache dann gescheitert, und ich habe die Gitarren noch am selben Tag an einen anderen Sammler verkauft. Der hat sie dann zwei Tage später selbst abgeholt. Interessenten hatte ich schon mehrere ...

**G&B:** Hast du zu vielen anderen Sammlern Kontakt?

**Schnepel:** Klar, das sind ja auch meine Kunden. Es gibt mittlerweile schon so eine Art Fan-Gemeinde für alte Höfner- oder Framus-Instrumente. Es gibt aber auch die Leute meines Alters, die eher aus Erinnerungsgründen so eine Gitarre haben wollen – die können manchmal kaum noch spielen. Aber früher konnten sie sich diese Gitarre vielleicht nicht leisten, und heute hängen sie sich eine an die Wand und freuen sich. Und die dritte Klientel sind die Musiker, die den authentischen Sound dieser Instrumente haben wollen. Ich kenne Leute, die in Studios arbeiten und sich verschiedene alte deutsche Pickups zuschicken lassen, weil sie diese Sounds anders nicht hinbekommen als mit dem Original.

**G&B:** Und wie sieht die Verkäuferszene aus?

**Schnepel:** Ich habe auch schon ganze Sammlungen gekauft, weil Leute sich aus irgendwelchen Gründen einfach von den Sachen trennen wollten. Manche brauchen einfach Geld, andere haben keinen Platz mehr in der Wohnung, weil sie Kinder bekommen usw. Für die meisten Leute gilt aber, dass sie die Sachen nur an jemanden verkaufen wollen, der sie zu schätzen weiß, damit sie wirklich in gute Hände kommen. Also das ist schon eine Liebhaberei.

**G&B:** Hattest du auch schon Gitarren in der Hand, über die du keine Informationen beschaffen konntest?



Jede Menge Solidbodies



4 typische 60er Jahre Höfner



Kopfpplatten!

**Schnepel:** Mit dem Wissen, was man sich da über die Jahre erwirbt, kann man in diesem Bereich schon so ziemlich alles klar einordnen. Als sich aber dann die Grenzen zum Osten geöffnet haben, sind hier Instrumente aufgetaucht, zu denen ich fast nichts weiß. Gut, von Musima (DDR-Marke) gibt's ein paar Kataloge, aber andere Hersteller wie z. B. „Wolfrung“ – super gemachte Instrumente, die kaum jemand kennt – haben produziert und kaum Buch geführt ... Aber es gab damals überall noch eine Menge Gitarrenbauer, die im kleinen Kämmerchen Instrumente hergestellt haben und sich damit ihr Geld verdienten. Diese Gitarren haben meist keine Bezeichnung, keine Nummern, nichts. Und da Stege, Saitenhalter und Mechaniken oft auch vom selben Hersteller kamen, der (wie z. B. Schaller) auch die großen Gitarrenfirmen belieferte, können sich diese Instrumente sehr ähneln. Isana, Lindberg etc. – die haben Teile kombiniert und unter ihrem Namen verkauft. Genauso Triumphator – das waren die Kaufhausgitarren von Klira.

**G&B:** Was beeindruckt dich ganz besonders an den deutschen Gitarren der 50er und 60er Jahre?

**Schnepel:** Framus, Klira, Höfner, Hoyer u. a. haben so viele innovative Ideen gehabt, die auch später von den Amis kopiert wur-

den: z. B. die Rollenstege, die vor kurzem noch als Neuheit verkauft wurden, die gab es schon lange. Framus hat auch alleine 25 verschiedene Vibratortypen produziert. Über das Für & Wider der ein oder anderen Variante kann man streiten, aber die hatten wirklich Ideen, die sie auch konsequent umsetzten. Oder diese Framus-Schichtholzhälse: Sie hatten eben als eine der ersten deutschen Firmen eine Kopier-Fräse. Ovation hat sich das damals zunutze gemacht: Framus hat in der Anfangszeit für Ovation die Hälse gebaut – und es gibt z. B. auch Framus-Gitarren mit Ovation-Kopf. Der Kontakt nach Amerika kam damals über das Jan-Akerman-Modell zustande, mit dem Framus auf den internationalen Markt wollte.

**G&B:** Und worin besteht darüber hinaus die Faszination dieser Gitarren?

**Schnepel:** Die Materialien, die Handarbeit – wie z. B. die handgravierten Details bei manchen Hoyer-Gitarren oder auch der dreidimensionale Höfner-Schriftzug – das hatte doch was! Die heutigen Framus-Gitarren haben mit dieser Tradition nichts mehr zu tun. Natürlich sind das gutgemachte Instrumente, aber der Bezug zur eigenen, wirklich originellen Vergangenheit und Geschichte fehlt. Die neue Framus-Hollywood-Semiacoustic entspricht von der Konzeption und

der Korpusform der alten Framus-Television aus den 60ern – damals gab es übrigens auch schon ein Modell Hollywood, aber das ist eine komplett andere Gitarre, eine frühe Solidbody. Da fragt man sich natürlich, warum das so verwirrend gehandhabt wird? Mir sagte man damals bei Framus, man könne den Namen „Television“ heute nicht mehr vermarkten. Aber „Hollywood“ schon? Also, einige Hersteller entdecken diese Tradition und die alten Qualitäten trotzdem wieder neu. (grinst) Das heißt dann „retro“ ...

**G&B:** Eigentlich kein Wunder, denn die Gitarrenszenen ist ja zu 90% ein Retro-Phänomen. Am Instrument kann man nicht mehr viel ändern, wenn es eine Gitarre bleiben soll, und selbst die Sounds der neuen digitalen Modeling-Prozessoren orientieren sich an den traditionellen Amps und Effekten.

**Schnepel:** Und Framus hatte dieses Traditionsbewusstsein ja früher. Sie haben ja auch klassische Instrumente gebaut. Der Firmengründer Fred Wilfer hatte von Holz so was von Ahnung! Und auch sonst: Schau dir Details wie diesen Steg der Television, mit dem Filzdämpfer an – der besteht aus zig Einzelteilen und er funktioniert! (grinst) Sinn & Zweck sei mal dahingestellt, aber das ist schon eine sehr komplexe Konstruktion und schlaue gemacht. Ebenso die Abstandhalter

## Man sagt, es seien Kunstwerke - wir verkaufen sie als Gitarren.



**Die größte Auswahl von PRS in Deutschland!**  
Ständig 30 bis 40 Gitarren antestbereit!

**PRS** PAUL REED SMITH GUITARS

Wenn Sie in der Hand hält, wird verstehen, daß wir bei diesen Gitarren aus Amerika ins Schwärmen geraten. Der Sound, die hochwertige Verarbeitung, die erlesenen Hölzer und nicht zuletzt die wunderschönen Maserungen der Decken zeichnen diese exklusiven Instrumente aus.

**GA GREEN AUDIO MUSIK**  
Neustadtstr. 27 • 58791 Werdohl • 02392/1633  
Jetzt auch im Internet: [www.green-audio.de](http://www.green-audio.de)

## ausbildung mit zukunft

AUDIO -, DIGITAL FILM- UND MULTIMEDIAAUSBILDUNG

wir bilden sie schnell und praxisnah aus - fordern sie eine kostenlose broschüre an!

- internationaler abschluß (bachelor of arts)
- 25 jahre lehrerfahrung
- 32 schulen weltweit
- individuelle praxiszeit
- internationale anerkennung
- modernste ausstattung



*lernen sie hands-on in den SAE eigenen ton- und videostudios und an unseren modernen computerarbeitsplätzen!*

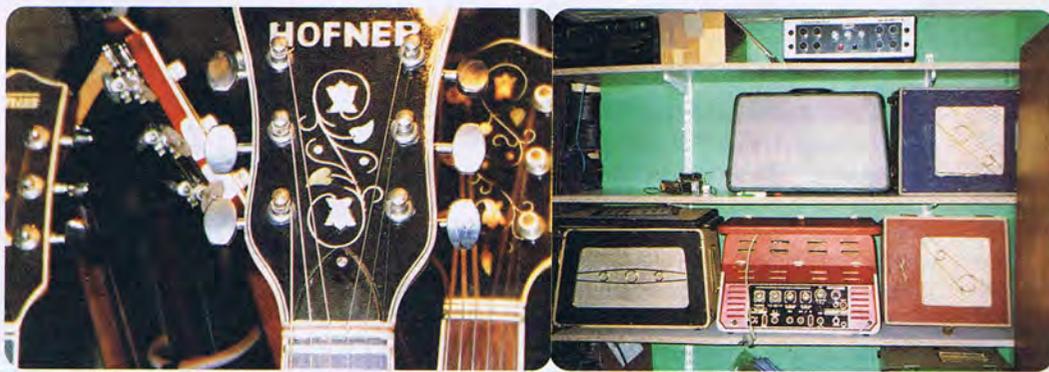
tag der offenen tür:  
10.06., 14 - 18 uhr

[www.sae.edu](http://www.sae.edu)

**münchen**  
[089] 67 51  
**berlin**  
[030] 49 86  
**hamburg**  
[040] 23 68  
**köln**  
[0221] 954 1  
**stuttgart**  
[0711] 615 8  
**frankfurt**  
[069] 54 32

**SAE**  
COLLEGE

WIEN (01 961 03 03) ZÜRICH (01 445 20 40) NEWYORK LONDON PA



Höfner-Exportmodell für England ohne Ö

Früher verhasst, heute gesucht:  
Deutsche Röhren-Amps

für die alten deckenmontierten Pickups: die bestehen aus dickwandigem Kunststoffschlauch, der immer in der passenden Länge abgeschnitten wurde. Gute Idee! Oder die Saitenniederhalter an den geraden Kopfplatten – einfach aber gut. Das war erfindungsreich.

**G&B:** Was ist grundsätzlich zur Qualität dieser Instrumente zu sagen?

**Schnepel:** Zum Teil sind bei relativ einfachen Instrumenten massive Decken verwendet worden, und dieses Holz war bei Baubeginn bereits 20, 30, 40 Jahre abgelagert. Die hatten gerade bei Framus ein wahnsinniges Holzlager, das dann aber mal abgebrannt ist ... Dass bei einer Framus-Gitarre die Decke reißt, das hab' ich noch nicht gehabt. Unter lackierten Decken sind bei vielen amerikanischen Gitarren ja Holzfehler versteckt. Ich habe schon Framus-Gitarren abgeschliffen, da war unter der Lackierung eine engemaserte, gewölbte Decke, eine allerfeinste, engemaserte Fichtendecke kam da zum Vorschein – und da zahlst du heute ein Vermögen für ... Die Grundsubstanz vieler dieser Gitarren ist also gut. Natürlich gibt es aber auch Schrott, die haben damals auch schon mal ins Klo gegriffen, so ist das nicht. Aber wenn ich mir diese Palette anschau, diese Vielseitigkeit – alle Achtung! Und selbst als dann die Kopierwelle kam, haben sie noch eigene Ideen beibehalten – wie z. B. bei den alten Framus-SG-Kopien. Dieses Vibratosystem funktionierte einfach ...

**G&B:** Wie siehst du die Marktentwicklung für Sixties-Gitarren made in Germany?

**Schnepel:** Ich sehe, dass das Interesse immer größer wird. Natürlich lehnen manche Leute diese Instrumente kategorisch ab und sagen „Alles Schrott!“ – die haben so was oft noch nie in der Hand gehabt. Aber viele gehen heute auch ohne Vorbehalte und Vorurteile da ran, und sie haben Spaß: Sie entdecken gute Instrumente, die oft mit sehr viel Liebe fürs Detail hergestellt wurden. Schau dir die Kopfplatten alter Arnold-Hoyer-Gitarren aus den 50er Jahren an – hervorragend! Natürlich lässt sich grundsätzlich über Ästhetik streiten.

**G&B:** Kannst du ein paar Preis-Beispiele nennen?

**Schnepel:** Eine „Framus Black Rose“, gebaut Ende der 50er, mit massiver Decke, kostet heute über DM 1000,- und ist dafür aber ein hervorragendes Instrument. Diese Gitarre zählt zu den großen Stücken. Wer sie dann wirklich spielen will, sollte sich nur um bessere Stimm-Mechaniken kümmern, denn die sind wirklich oft extrem schwergängig. Andererseits, wenn der Sammler es alles original haben will, dann müssen sie dranbleiben. Man hatte eben damals nichts anderes. Das Pendant zu dieser Gitarre wäre die „Billy Lorento“, ebenfalls aus dieser Zeit, aber eine Halbresonanz. Die wird je nach Zustand auch zwischen DM 1000,- und 1500,- gehandelt.

**G&B:** Und die ist nach Bill Lawrence benannt?

**Schnepel:** Ja genau! Der kam ja eigentlich aus Köln und ging dann später in die USA. (Der Mann kam tatsächlich aus Köln-Porz/Wahnheide, und sein bürgerlicher Name lautete Willi Lorenz Stich)

**G&B:** Wie siehst du die Preisentwicklung?

**Schnepel:** Die Preise steigen, der Markt geht nach oben. Wenn ich einkaufe, muss ich immer mehr für diese Gitarren hinlegen. Voraussetzung ist aber grundsätzlich, dass sie original sind. Zusammengewürfelte Teile sind eigentlich nur als Ersatzteillager gut, die sind kaum zu verkaufen. Die Leute legen Wert darauf, dass die Instrumente original sind. Es gibt ja auch Leute, die mit diesen deutschen Gitarren regelrecht spekulieren – und es ist auch nicht abzusehen, was mal daraus wird. Es gibt Schrott darunter, und es gibt ganz fantastische Teile. Aber die sollten niemals mit amerikanischen Instrumenten verglichen werden, denn dafür sind sie viel zu eigenständig. Da kommen Leute an, spielen eine Höfner-Solidbody und sagen dann: „Die klingt aber gar nicht wie eine Fender!“ Schwachsinn, sollte sie ja auch nicht. Das waren eben diese Gitarren damals ...

**G&B:** Und wenn Kurt Cobain aus Solingen gekommen wäre anstatt aus Seattle, hätte er Anfang der 90er wahrscheinlich eine alte Höfner statt einer Fender Mustang gespielt?

**Schnepel:** Kann sein. Und Larry Carlton kannst du jede Gitarre in die Hand geben, er spielt und klingt immer wie Larry Carlton. So ist das. An einem Instrument kann ich mich erfreuen und das mag meine musikalischen Neigungen auch noch unterstützen – aber das ist es nicht alleine. Ein Instrument kann die Richtung vorgeben ...

**G&B:** ... aber es gibt keine absoluten Kriterien für einen guten Gitarren-Sound.

**Schnepel:** Selbst ein mikrofonischer Tonabnehmer kann auch richtig verrückt klingen. Es gab mal eine Serie von Bill-Lawrence- oder Billy-Lorento-Tonabnehmern, die waren eine Katastrophe. Da konnte man reinsprechen, die funktionierten fast wie ein Mikrofon, weil sie sehr locker gewickelt waren. Bei heutigen Lautstärken kannst du die auf der Bühne nicht mehr gebrauchen. Aber ich habe Kunden, die genau diese alten Tonabnehmer haben wollen, weil sie damit Sounds reproduzieren können, die mit modernen Sachen nicht mehr möglich sind.

**G&B:** Und mit solchen Sounds sind dann vielleicht wieder ganz neue Dinge möglich.

**Schnepel:** Also ich stehe zu diesen Gitarren und deswegen setze ich mich auch dafür ein. Das ist nicht nur Business – klar, ich will natürlich auch Geld verdienen; aber ich denke, ich käme nicht so glaubwürdig rüber, wenn ich nicht selbst an den Instrumenten und ihrer Geschichte hängen würde. Die schnelle Mark machen war nie mein Ding. Ich habe auch schon zu Käufern, die keinen Bezug zu einem Instrument hatten, gesagt: „Komm lass sie stehen!“ Im Vordergrund stehen bei mir der Spaß an der Freud und natürlich die Atmosphäre dieses kleinen Ladens. Das ist ja wirklich urig hier, und das hat ja auch eine Hemmschwelle: Da musst du erst klingeln, bevor du reinkommst. Aber dafür beschäftige ich mich auch mit den Kunden.

**G&B:** Stimmt! Vielen Dank für das Gespräch. ■

STORY Iohar trampert  
FOTOS Ij eifel schnepel lemme

